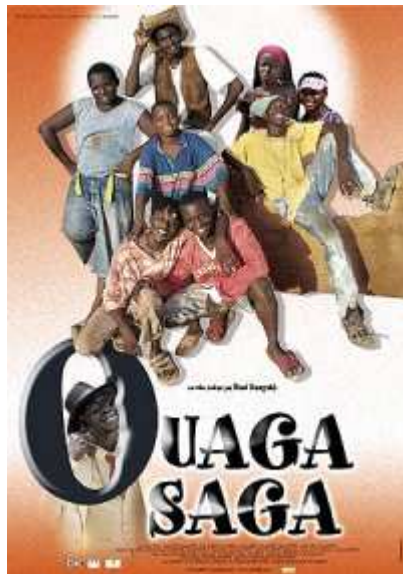


Mediendossier trigon-film

OUAGA SAGA

Dani Kouyaté, Burkina Faso, 2004



VERLEIH

trigon-film
Klosterstrasse 42
Postfach
5430 Wettingen 1
Tel: 056 430 12 30
Fax: 056 430 12 31
info@trigon-film.org
www.trigon-film.org

MEDIENKONTAKT
Tel: 056 430 12 35
medien@trigon-film.org

BILDMATERIAL

www.trigon-film.org

MITWIRKENDE

Regie	Dani Kouyaté
Buch	Michel Mifsud, Jean Denis Berenbaum
Kamera	Jean-Claude Schiffrine
Schnitt	Jean Daniel Fernandez
Ton	Francis Baldos
Musik	Moctar Samba
Produktion	Agnès Datin
Koproduktion	PM Audiovisuel, Sahelis Productions
Land	Burkina Faso
Format	35mm, 1:1,85, Dolby SR
Sprachen	Französisch/d
Dauer	85 min.

ROLLEN / DARSTELLENDEN

Bourémah	Amidou Bansa
Bouba	Sébastien Bélem
Moussa	Aguibou Sanou
Kadou	Thomas Ouédraogo
Cyrille	José Sorgho
Le Shérif	Yacouba Dembélé
Pelé	Gérôme Kaboré
Mama	Delphine Ouattara
Faustine	Yasminh Sidibé



Festivals, Preise

FESPACO (Ouagadougou - Burkina-Faso) - 2005 – Preis «Graine de Baobab – Wandé»

INHALT

In der Hauptstadt eines afrikanischen Landes namens Burkina Faso versucht eine Bande von Jugendlichen zu überleben und zu blühen angesichts der 1001 Versuchungen. Kouyaté erzählt eine Reihe von Abenteuern von Jungs, die sich durchschlagen müssen in einem heruntergekommenen Quartier von Ouagadougou, die auf der Suche sind nach Hoffnungszipfeln. Das Geld fehlt, nicht aber der Ideenreichtum. Und so lassen sie sich eben allerhand einfallen, genießen im Kino Howard Hawks und sehen den Ort der bewegten und bewegenden Bilder als ein Paradies und einen Fluchtpunkt. Ob sie es wohl schaffen, sich den Traum vom Multiplex zu erfüllen, in dem sie gleich mehrere Geschichten zeigen können?

BIOGRAFIE

1961 in Bobo-Dioulasso, Burkina Faso, in eine Griot-Familie hineingeboren, kommt Dani Kouyaté sehr früh mit der Theater- und Filmwelt in Kontakt. Er besucht zuerst das „Institut Africain d'Études Cinématographiques“ in Ouagadougou und setzt seine Studien anschliessend in Paris fort, wo er an der Universität Sorbonne die „Maîtrise d'Animation Culturelle et Sociale“ erhält. An der „Ecole Internationale d'Anthropologie“ setzt er sich schliesslich vertieft mit anthropologischen Themen auseinander.

Dani Kouyaté lebt mehrheitlich in Paris. Im Rahmen seiner Theateraktivitäten, aber auch als Regisseur und Schauspieler, hielt er sich auch längere Zeit in Italien, Deutschland, der Schweiz und natürlich auch immer wieder in Burkina Faso auf. Nach verschiedenen Tournées durch Europa und die USA als Erzähler im Familienstück „La voix du Griot“, das sein Vater und Griot Sotigui Kouyaté geschrieben hat, führte er in Europa und Afrika Workshops zur Kunst des Erzählens durch. Dani Kouyaté ist auch Musiker, er spielt Gitarre und verschiedene Perkussionsinstrumente.

Seine Karriere als Filmemacher initiiert er 1989 mit *Bilakoro*, den er gemeinsam mit Issa Traoré de Brahimia realisiert, darauf folgt 1991 *Tobbore Kossam* mit Philippe Baqué. 1992 dreht er den Kurzfilm *Les larmes sacrées du crocodile*. Dani Kouyaté interessiert sich stark für Legenden und zeichnet 1995 in seinem ersten Langspielfilm *Keïta! l'Héritage du Griot* die Überlieferung von Soundjata Keïta nach, dem Gründer des Mandinka-Reichs. Sowohl Unterhaltungsfilm als auch pädagogisches Dokument, wurde *Keïta!* an zahlreichen Festivals ausgezeichnet. 1999 stellt der Regisseur sein Talent in den Dienst der burkinabischen Fernsehanstalt, um mehrere Episoden der Serie «À nous la vie» zu drehen. Seine Faszination für das Theater bleibt und 2001 beschliesst er, inspiriert von Theaterstück „La légende du Wagadu vue par Sia Yatabéré“ des Mauretaniers Moussa Diagana, die Legende von Wagadu (Mythos der Soninke aus dem 7. Jh.) auf die Leinwand zu bringen: *Sia, le rêve du python*. In seinem neusten Spielfilm *Ouaga Saga* experimentiert Dani Kouyaté mit einer neuen Technik und dreht in High Definition.

FILMOGRAFIE

2005: *Joseph Ki-Zerbo – Indentités/Identité pour l'Afrique*. Dokumentarfilm.

2005: *Ouaga Saga*. Spielfilm.

2001: *Sia, le rêve du python*. Spielfilm.

1998: *A nous la vie*. TV-Serie. 12 Episoden à 26'.

1995: *Keïta! L'héritage du griot*. Spielfilm.

1993: *Les larmes sacrées du crocodile*. Kurzfilm.

1991: *Tobbore Kossam*. Kurzfilm.

1989: *Bilakoro*. Kurzfilm.

Gedanken von Dani Kouyaté

«*OuagaSaga*» ist eine urbane Komödie.

«Ich versuche, die Gegenwart in Burkina Faso zu übersetzen, eine Wirklichkeit, in die sich ökonomische Sorgen, grosse Jugendarbeitslosigkeit, Erfolgswille und schwierige soziale Umstände eingeschrieben haben, ohne dabei in eine pessimistische Vision zu verfallen oder in ein negatives Bild.»

«Mehrere Elemente, Personen und Umstände sind typische Erinnerungen an Ouagadougou und an meine eigene Kindheit. Dieses positive und joviale Universum, diese Lebenslust, die Liebe zum Kino, die Kunst dessen, was man «*Système D*» nennt, wie «*Débrouille-toi*» (schlag dich durch), waren für mich und meine Freunde prägend.»

«*OuagaSaga*» ist eine Hommage an die Stadt Ouagadougou.

Unsere Hauptstadt glaubt ans Kino und gilt gar als «Hauptstadt des afrikanischen Films». In *Ouaga Saga* versuche ich, ihre Verrücktheit zu rekonstruieren, ihren Dynamismus, ihre Diversität und Vitalität – sie spielt eine zentrale Rolle im Film.»

«*OuagaSaga*» ist ein modernes Märchen.

Die Spezialeffekte waren das geeignete künstlerische und technische Mittel, um den Geist von *Ouaga Saga* zu vermitteln. Die Tricks sollten den humoristischen und lockeren Ton des Films unterstreichen und ihm so den fantastischen und volkstümlichen Charakter verleihen, der der Magie des Märchens eigen ist. Um dies zu erreichen, habe ich in High Definition gedreht, was sich als ideal erwies.»



INTERVIEW mit Dani Kouyaté von Olivier Barlet.

Im Vergleich zu deinen grossen 35mm-Filmen „Keïta“ und „Sia“ schlägst du in «Ouaga Saga» einen grundsätzlich neuen Ton an. «Ouaga Saga» ist ganz Volksstück, es herrscht eine Art Jahrmarktstimmung und beim Rausgehen hat man Lust zu sagen: Das Leben ist schön! Woher kommt das?

Um ehrlich zu sein, die Idee stammt nicht von mir, sondern ist Bestandteil des Drehbuchs, ein unter diesem Gesichtspunkt betrachtet sehr gelungenes Drehbuch. Das Ziel der Autoren war eine Hommage an Ouagadougou und die Jugend von Burkina Faso.

Die Grundidee und das Drehbuch stammen also nicht von dir?

Nein, ich kann kein Drehbuch mit Happy End schreiben, das ist klar! Es wurde von zwei Franzosen verfasst, die in Burkina gelebt haben, das Land lieben und mit diesem Optimismus eine Hommage an Ouaga und deren Jugend schufen. Sie wollten in erster Linie etwas Positives und ich hatte den Auftrag, das Drehbuch umzusetzen, was nicht gerade einfach war. Du kennst den afrikanischen Film, es besteht eher ein Hang zum Ernstern als zum Komischen. Für mich war es eine Herausforderung, die Atmosphäre des Drehbuchs rüberzubringen, umso mehr, als es keine eigentliche Geschichte hat. Es ist ein atmosphärischer Film, ein positiver und frischer Film, der uns mit Sauerstoff versorgt.

Der Film erinnert teilweise an eine Chronik.

Ja, absolut. Und wenn ich sage, es gibt keine Geschichte, so verstehe ich das nicht als Mangel: es ist ein Stil, und den galt es zu berücksichtigen. Hätte ich eine Geschichte gesucht, wäre ich dem Drehbuch untreu geworden. Vielmehr musste ich der dem Film innewohnenden Atmosphäre auf die Spur kommen. Die Produzentin spielte dabei eine wichtige Rolle, weil sie voll und ganz hinter diesem Ansatz stand. Ihre Präsenz und ihre Absicht, das Positive und Joviale herauszustreichen, waren entscheidend. Hier sind zwei Dinge zusammengefallen: ein sehr spezielles Drehbuch und eine Produktionsfirma, die alles daran setzte, dieses getreu umzusetzen. An mir lag es, dies auf einer konkreten Ebene sichtbar zu machen. Es hat mich einige Mühe gekostet, das stimmt, ich habe viele meiner alten Prinzipien über Bord geworfen, habe einiges in Frage gestellt. Ich konnte meinen Horizont erweitern und neue Richtungen einschlagen. Der Film mag jene, die meine bisherige Arbeit kennen, überraschen: Er steht ein bisschen im Widerspruch zu dem, was ich bisher gemacht habe.

Kannst du noch immer behaupten: Ich bin Griot, Sohn eines Griots, und bin der Griot-Tradition treu geblieben?

Ja, für mich ist der Film eine Erzählung. Hätte ich mich nicht darauf gestützt, hätte ich *Ouaga Saga* nicht machen können. Für mich ist der Film eine Griot-Erzählung, denn wenn ich Kindern und Erwachsenen eine Geschichte erzähle, arbeite ich mit Ironie, ziehe Dinge ins Lächerliche. Wenn ich die Fabeln La Fontaines zitiere, den Fuchs und den Raben, dann ist der Rabe mein Nachbar. Erzählen ist Ironisieren. Die Metapher ist die Kunst des Griots und die Kunst des Films. Die beiden treffen hier aufeinander. Ich habe mich auf meine Begeisterung fürs Erzählen und verrückte Geschichten gestützt, um diesen Film zu drehen. Der Sound Editor hat mir beispielsweise Dinge vorgeschlagen, die mich ohne einen gewissen Sinn fürs Groteske umgehauen hätten.

Mir fällt ein Unterschied vor allem da auf, wo es ums Kino geht, diese Betonung des Kinos und die Begeisterung dafür: Selbst das Wort „Kino“ bringst du in blinkender Leuchtschrift auf die Leinwand, als Hintergrund der Szene, in der der Junge den Film „Rio Bravo“ von Howard Hawks erzählt ... Und das Ganze mündet in ein Ouaga Multiplex!

Ja, für mich gibt es drei verschiedene Hommages in diesem Film: eine an die Stadt Ouagadougou, eine an die burkinabische Jugend und eine ans Kino. Sie greifen ineinander. Ouagadougou ist durch das Fespaco mit dem Film verbunden und das Fespaco ist auch die Jugend. Die drei Aspekte vereinen sich am Schluss im Ouaga Multiplex: der Sheriff, der Esel, die Sequenz des Films im Film und das Westernlied, das die Szene der aufs Kommissariat schreitenden Frauen untermalt, das alles ist für mich Ouaga, gehört zum Traum dieser Stadt und zur Würdigung, die die Autoren beabsichtigten.

Wenn du also von Erzählung sprichst, meinst du auch Märchen: der Junge, der in der Lotterie gewinnt usw. Man wähnt sich in „La petite vendeuse de soleil“ von Djibril Diop Mambéty oder in „Wariko“ von Fadika Kram-Lanciné. Und diese märchenhafte Seite ermöglicht es, völlig unbemerkt eine soziale Analyse unterzubringen.

Absolut, und dies ist ziemlich weit entfernt von meinem üblichen Universum. Gewöhnlich bin ich sehr rational und gehe hart ins Gericht mit den Politikern und dem ganzen Kram. Der Geist des Szenarios wurde durch die Arbeit im Team und auch durch meine Offenheit bewahrt, weil ich keine Lust hatte, mich vom Drehbuch zu entfernen: sonst hätte ich ja gleich etwas anderes machen können. Ich konnte mich immer auf die Mitarbeitenden verlassen und jeder hat auf seine Weise dazu beigetragen, dass wir dem Drehbuch treu geblieben sind.

Es war eine sehr grosse Herausforderung, eine fragile und komplexe Angelegenheit, fast schon metaphysisch: sich öffnen, ohne sich dabei zu verlieren, ohne die Seele zu verkaufen, dabei den Geist von Ouagadougou bewahren, ohne den Jungen unrecht zu tun. Das ergibt sich nicht einfach so, sondern ist ein schwieriger Prozess, und ich glaube, dass wir es nicht allzu schlecht gemacht haben. Ich hoffe es und bin gespannt auf die Reaktionen des Publikums.

Vor zwei Jahren habe ich Thomas Ouédraogo in Namur interviewt, man hat ihn in „Voyage à Ouaga“ gesehen, in „Source d'histoire“ von Adamo Roamba über die Kindersoldaten: er ist der geborene Schauspieler, dieser Junge! Ich fragte ihn: „Was braucht es, um ein guter Schauspieler zu sein?“ und er hat geantwortet: „Man muss stark sein in Mathe“ – „Wie das?“ „Na ja, wer in Mathe stark ist, hat ein gutes Gedächtnis und kann sich die Texte gut merken ...“ Er ist bemerkenswert. Er war sehr schüchtern und noch etwas jünger.

Er hat wirklich Talent, er gehört zu den tragenden Figuren im Film. Am ersten Tag wirkte er sehr schüchtern und inspirierte mich nicht sehr. Wir haben hart mit den Jungs gearbeitet: Während eines Monats haben sie miteinander geprobt. Wir haben das Casting gemacht, was einige Zeit in Anspruch nahm, und als man die Truppe zusammen hatte, musste ich sie einen Monat lang Madou Boro anvertrauen, einem Theaterregisseur, der oft mit Jugendlichen arbeitet. Er hat sie drei Mal die Woche unterrichtet, mit ihnen geprobt und sie zusammengeschweisst, diese spürbare Magie herbeigeführt. Dann haben sie die Dialoge einstudiert, sich den Text angeeignet, es gab eine gewisse Flexibilität im Umgang mit den Texten. Serge Henri, einer der Schauspieler, der Nachbar im Film, hat ebenfalls mit ihnen geprobt.

In gewissen Momenten setzt du Filmmusik ein, als Referenzen, wie die Reprise von „Rio Bravo“ ...

Die Musik hat uns sehr zu schaffen gemacht, weil wir nicht viel Zeit für sie hatten. Wir haben in der kurzen Zeit aber das Bestmögliche rausgeholt. Trotzdem: Wenn ich Grund zur Unzufriedenheit habe, dann beim Ton, weil wir uns für die Tonspur nicht genug Zeit genommen haben. Bei der Musik haben wir uns grosse Mühe gegeben, sie im Geiste des Films zu gestalten, und das ist grösstenteils dem Cutter zu verdanken, der sich nach einer ersten Montage nochmals die Mühe nahm, die Bilder besser mit der Musik in Einklang zu bringen.

Habt ihr für die Wahl der Stücke nicht mit einem Musiker zusammengearbeitet?

Doch, für die Originalsongs schon. Alle Musikstücke wurden von Mokhtar Samba komponiert. Auch einige atmosphärische Musikeinlagen sind von ihm und unter der Leitung von Marc Miller entstanden, einem Pariser Komponisten. Sie haben ihre Aufgabe in der kurzen Zeit bestens gemeistert. Und selbst wenn wir anfangs andere Vorstellungen hatten, sind wir nicht völlig unzufrieden mit dem Resultat. Der Rest der Tonspur basiert auf einem Konzept von uns, vom Schnitt, von der Produktion, vor allem von der Tonmischerin, die uns dieses Tonkonzept eigentlich vorgeschlagen hat. Die atmosphärischen Momente wurden gegenüber den Bildern verlagert, was überhaupt nicht realistisch ist. Wer die Geräuschkulisse der Stadt kennt, weiss, dass dies total an der Realität vorbeigeht. Damit wollte man spielen, das hatte sie vorgeschlagen. Die Produktion hat mich wirklich mit sehr spannenden Menschen zusammengebracht, aber zu Beginn wusste ich nicht recht, an wen ich mich halten sollte. Mein Team war ein komplett neues! Ich hatte weder meinen Kameramann noch meinen Toningenieur oder meine Cutterin. Ich habe mich ins kalte Wasser gestürzt und Menschen getroffen, die sehr wertvolle Ideen eingebracht haben, das öffnet den Horizont!

Zum Schluss muss ich aber sagen, dass dies nicht nur unser Verdienst ist: Es gibt eine Ethik im kreativen Schaffen, die will, dass jeder am Schaffensprozess teilnimmt. Ich verstehe Kino je länger desto mehr als eine kollektive Kreation. So weiss ich, dass ich mit einem schlechten Kamermann auch eine schlechte Beleuchtung haben werde, der Film mit einem schlechten Cutter auf wackligen Beinen steht etc. Die Aufgabe des Regisseurs ist es, zu kanalisieren, die Talente zu koordinieren.

Quelle:

www.dani-kouyaté.com

PRESSESTIMMEN

Eine Hommage an die ouagalesische Jugend und ihren Optimismus. Der Film ist ein modernes und wohlwollendes Märchen und lädt ein, ein bisschen Verrücktheit und Optimismus zu teilen.

Journal Sidwaya (Ouagadougou)

Dani Kouyaté hat einen sehr schönen Film gedreht, voller Träume und Hoffnung. Ganz besonders gefällt mir daran, dass sich die Jugendlichen ob ihrer Gerissenheit und ihrem Gaunertum bewusst werden, dass man arbeiten muss, um seine Träume zu verwirklichen.

Maman Kouyaté, Initiante des Spezialpreises «Graine de baobabs – Wamdé»